

bunden) und leben vorübergehend oder auch längere Zeit in dem luftbedrohten Berlin. Der dritte Schauplatz ist England, wo die Mutter Rainers ein Landerziehungsheim betreibt und neuartige, der Zeit entsprechende Schulformen und Bildungswege entwickelt. Der Roman führt, vor allem durch die Wirkung des nachdenklichen, mühsamen und verschnörkelten Altersstils, in eine Welt der Schatten und Lemuren. Wenn die seelischen und leiblichen Schrecken in dem von Spitzeln und Henkern vergifteten, von Luftangriffen bedrohten Berlin zum Unterschied von der blassen Welt Englands und der Bodenseegegend unheimlich getreu geschildert wurden, so zeigt sich hier zwar die erzählerische Kraft der Dichterin, aber es muß doch gesagt werden, daß sie nur Typen zeichnet. Sie meint in einer Vorbemerkung auch, daß diese Zeit nicht fähig gewesen sei, Persönlichkeiten zu formen. Wenn man aber mit ihrer breiten Darstellung etwa „Die letzte Begegnung“ der G. von le Fort vergleicht, erweist sich hier nicht nur der Unterschied der Begabung, sondern auch eine völlig andere Welt- und Menschenauffassung. Einige Requisiten einer falschen Romantik, der unterirdische Gang u. a., sind auch nicht dazu angetan, das sich unendlich lang hinziehende Werk in eine höhere Stufe der Dichtung emporzuheben. Immerhin kann der gelassene ruhige Gang der Erzählung als ein Gegengewicht gegen den pseudodichterischen Tachismus einer sensationslüsternen Gegenwart anerkannt und begrüßt werden. Ina Seidel erweist sich auch in diesem etwas müden und der Selbstprüfung gewidmetem Werk als eine der großen Dichterinnen der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts. H. Becher SJ

*Ben-gavriël, M. Y.*: Der Mann am Stadttor. Roman. (254 S.) Hamburg 1960, Hoffmann u. Campe. DM 14,80.

Der Verf. ist in Jerusalem geboren, aber mit der westlichen technischen Zivilisation vertraut. Mit spielerischer Eleganz (221) erzählt er nach orientalischer Manier eine Menge von Geschichten, die ineinander verschachtelt sind. Das Kaleidoskop ist der geistige Mittelpunkt: Scheinbar Unzusammenhängendes, durch die Plötzlichkeit eines Augenblickseinfalls der Vergessenheit Entrissenes, offenbart doch eine große Gemeinsamkeit: die geistige Welt des Vorderen Orients mit seinen Abenteuern, Leidenschaften und Kämpfen der Gegenwart. Reizvoll ist das Miteinander von flüssiger Erzählung und halbphilosophischer Reflexion, die sich an die gebildeten Europäer zu wenden scheint. Die letztere dient aber auch der Erkenntnis, daß der Mensch vom Geheimnis unwirtet ist. H. Becher SJ

*Tomasi di Lampedusa, Giuseppe*: Der Leopard. Roman. (338 S.) München 1959, Piper & Co. DM 16,80.

Ein Herzog erzählt das Leben des Fürsten von Salina, der den Leoparden als Wappentier hat. Es ist die Zeit, da Garibaldi Sizilien eroberte und die Demokratie den alten Feudalismus ablöste. Die Atmosphäre, die brennende Sonne und der Erdgeruch des Landes werden im Buch Gestalt. Die geschichtlichen Vorgänge sind getreu wiedergegeben. Ein historischer Roman also. Aber es gelingt dem Verf., Menschen und Geschehnisse in einer Tiefe zu fassen, wo sie Ewigkeitsbedeutung haben. „Nichts Neues unter der Sonne“, ist man oft versucht zu sagen, wenn die Menschen sich damals so verhalten, wie sie sich auch heute, trotz der veränderten Verhältnisse, zeigen. Erbauliches und Unerbauliches steht im Buch, aber alles das ist ein Geranke, das den Kern des Menschen nicht verschleiert, der sich vor Gott als dem Richter weiß, seine Schuld nicht verleugnet, sondern ihm die letzte Huldigung erweist. Das kann nur deshalb so rein und wahrhaftig in Erscheinung treten, weil ein wahrhaft dichterischer Tiefsinn, den Humor und Geist begleiten, dieses Buch geschrieben hat. Mit Recht sagt der Kritiker der Neuen Züricher Zeitung, angesichts dieser Dichtung sehe man, daß man nicht von der heutigen Krisis des Romans sprechen dürfe; es liege nur eine Krisis des Könnens vor. Das Werk entschädigt den Leser für tausend Enttäuschungen, die er bei den deutschen und bei ausländischen Romanen der Gegenwart erlebt. Hier gilt das Wort: Er rührt die Berge an, und sie rauchen. H. Becher SJ

*Blixen, Tania*: Widerhall. Letzte Erzählungen. (292 S.) Stuttgart 1959, Deutsche Verlags-Anstalt. Ln. DM 16,80.

Die große dänische Erzählerin bewährt sich durch die Kraft, mit der sie in wenigen Sätzen einen Menschen, eine Landschaft oder einen Vorgang mit allen Untergründigkeiten darzustellen weiß. Wenn sie auch an den Menschen glaubt, so vermeidet sie doch, ihre Berichte harmonisch ausklingen zu lassen. Die Erde und ihre Bewohner sind voll der Rätsel. Die Geschehnisse klären nicht die Gegensätze, und sie münden nicht in eine spannungslose Ordnung. Wir alle tragen schuldhaftes Erbe, mehrten es durch Unmaß und Leidenschaft, aber streben auch nach der Gerechtigkeit und erleben in den Entscheidungsstunden unseren guten Willen. Mit ihm allein treten wir von der Bühne unseres Lebens ab. Von dem, der uns dann aufnimmt, ist nicht ausdrücklich die Rede, aber er ist der geheime Ursprung und das geheime Ende, bei dem alles gut aufgehoben ist. H. Becher SJ